

Friedrich K. Schmidt

## Studium Sozialarbeit in Russland

Besuchten deutsche Kollegen aus Hochschulen und Praxis soziale Einrichtungen in Russland, kam es häufig vor, dass sie angesichts der gravierenden Mängel an allem unwillkürlich das eigene Tun hinterfragten, eben gerade das, was sie jeden Tag machten. Der Autor hat fast zwanzig Jahre mit Hochschulen und Einrichtungen in Russland zusammengearbeitet, kennt sowohl die mühsamen Anfänge als auch die weitere Entwicklung der Sozialarbeit. 1989 hielt er in Archangelsk (Nordrussland) eine Vorlesung über den Sozialen Rechtsstaat und die Sozialarbeit in der Bundesrepublik. In der Diskussion wurde gesagt, die Sowjetunion brauche keine Sozialarbeiter, es gebe keine Obdachlosen, Arbeitslose, Drogenabhängigen usw. Auf die Gegenfrage ‚Und der Alkoholismus?‘ war verhaltenes Gekicher zu hören, aber man ging nicht darauf ein. Zwar gab es Bereiche z. B. in der Kinder- und Jugendarbeit, in denen Beachtliches geleistet wurde, aber häufig aus ideologischen Gründen. In anderen Bereichen wurde sozialpädagogisch nichts gemacht, so wurden etwa Behinderte und psychisch Kranke nur medizinisch betreut.

Als ehemaligem Fernsehjournalisten fiel es dem Autor leicht, Verbindungen zur Presse und zum regionalen Fernsehen zu schaffen. Das war eine nicht zu unterschätzende Vorleistung, um die interessierte Praxis in den Verwaltungen und in den sich zaghaft hervorwagenden Vereinen zu erreichen. 1990 lehrte der Professor der FH Kiel ein Semester hauptsächlich am Deutschlehrstuhl des damaligen Pädagogischen Instituts, der späteren Pomoren Universität. Die hervorragenden Leistungen des Lehrstuhls waren, wie sich herausstellen sollte, die Basis für alle Projekte.

Trotz einiger Vorbehalte gelang es dem Autor, den Rektor zu überzeugen, dass das Gebiet Archangelsk (die gleichnamige Hauptstadt liegt 150 südlich des Polarkreises) mit seinen speziellen Problemen gut ausgebildete Fachleute im Sozialbereich brauche. Das Gebiet ist größer als Frankreich, hat aber nur 2,1 Millionen Einwohner (Schleswig-Holstein 2,8). Rektor, Stadtverwaltung und Medien wirkten zusammen, um die Gremien der

Hochschule davon zu überzeugen, dass ein solches Studium nur Sinn mache, wenn es eng mit der Praxis kooperiere. Auf deutscher Seite gelang es, den DPWV (Landesverband Schleswig-Holstein) ins Boot zu holen, auf russischer Seite arbeiteten vor allem die Sozialabteilungen der Stadt Archangelsk (350.000 Ew.) und zunehmend andere, meist staatliche und kommunale Träger mit (bald auch die Städte Sewerodwinsk und Nowodwinsk), Vorläufer der NGO's waren erst in Entstehung.

Die Anfänge waren schwierig: Die Arbeitsgruppe, die der Rektor zur Planung des Studiums eingesetzt hatte, der Autor gehörte ihr an, zerfiel, nachdem der Psychologe im Arbeitsamt eine Stelle angenommen hatte (er verdiente mehr) und der Germanist, der keine Ahnung von Sozialarbeit hatte, das Handtuch geworfen hatten. Leider hatten sie verabsäumt, Kiel zu informieren. Der Verfasser und Studierende aus Kiel waren die ersten westlichen Besucher in der Jugendkolonie (Jugendknast), darüber berichtete das Fernsehen. Noch existierte kein Studium Sozialarbeit.

Nach vielen Gesprächen und zäher Kleinarbeit wurde 1995 mit Hilfe eines EU-Projekts die Fakultät Sozialarbeit gegründet. Der Rektor beauftragte eine junge dynamische Dozentin mit dem Aufbau, stellte ihr eine Absolventin des Deutschlehrstuhls zur Seite, die auf unzähligen Treffen dolmetschte. Beide Frauen nahmen die Aufgabe energisch in Angriff – unter in Deutschland kaum vorstellbaren Schwierigkeiten. Sie lernten in Kiel die Inhalte des Studiums und Praxiseinrichtungen kennen und waren, in Russland keine Selbstverständlichkeit, bereit, eine Menge Arbeit in die konkrete Umsetzung der Vorschläge, die Erfüllung der Projektbedingungen incl. Abrechnung und in die Kooperation mit Praxisstellen zu stecken. Der Rektor – in Russland haben Rektoren viel Macht, Geld für die Hochschule bekamen sie allerdings viele Jahre trotzdem kaum – ernannte die Dozentin zur Dekanin. In einem winzigen Zimmer der mathematischen Fakultät arbeiteten sie zu dritt, empfingen Besuche und Studierende, die später dort sogar Kleiderspenden für die jugendlichen Gefangenen deponierten. Begonnen wurde mit der Weiterbildung von Berufsgruppen, die im Sozialbereich tätig waren. Dabei festigte sich die Zusammenarbeit mit der Praxis, auch der deutschen.

Gerade am Anfang war eine massive Öffentlichkeitsarbeit wichtig, um relevante Berufsgruppen und Verwaltungen anzusprechen sowie in der Bevölkerung das Interesse an der Arbeit und an der Ausbildung zu wecken.

Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich die Fakultät zu einer der modernsten und leistungsstärksten Fakultäten, Leitung und Mitarbeiterinnen arbeiteten oft bis zum Umfallen. Es war erstaunlich, wie schnell die Fakultät in der Praxis anerkannt wurde. Die Sozialdezernentin, die den Autor den Vater der Sozialarbeit in Archangelsk nannte, meinte, sie hätten seit langem auf derart ausgebildete Spezialisten gewartet. Die Mitarbeiterinnen an der Fakultät und in Einrichtungen lernten rasch, Methoden und Erfahrungen, die sie in Deutschland kennen gelernt hatten, umzusetzen. Und das alles unter denkbar schlechten wirtschaftlichen Bedingungen: Partei und Staatsführung hatten die Wirtschaft ruiniert; die Geldentwertung zehrte die wenigen Ersparnisse auf; dem im Entstehen befindlichen Mittelstand wurden wie schon so oft in der russischen Geschichte die materiellen Grundlagen entzogen. In der Zeit von Perestroika und Glasnost hatten Verantwortliche allen Ernstes geglaubt, 700 Jahre autokratische Zarenherrschaft und 70 Jahre Diktatur in wenigen Jahren aufholen und das Land in eine Demokratie mit kapitalistischer Wirtschaft verwandeln zu können. Dazu hatten sie sich ausgerechnet die USA als Vorbild erkoren, die weder von den historischen und sozioökonomischen Voraussetzungen noch von der Mentalität her passten. Man gab der Demokratie die Schuld am völligen Zusammenbruch der Wirtschaft, die wie immer jene am härtesten traf, die eh kaum existieren konnten.

Zum Glück für die neue Fakultät legte das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Alexander-Herzen-Programm auf, das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) koordiniert und betreut wurde. Für Russland wurden 15 Projekte genehmigt, das einzige in S.-H. bekam die FH Kiel zugesprochen. Mit Hilfe dieses Programms war es möglich, zwei weitere deutsche Hochschulen (FH Emden und FH Neubrandenburg) sowie das Humanistische Institut in Sewerodwinsk sowie die Medizinische Akademie in

Archangelsk einzubeziehen, sowie ein intensives Austauschprogramm unter reger Beteiligung der Praxis durchzuführen.

Am Ende des Projekts hatten sich Fakultät und Praxis im Gebiet so weit gefestigt, dass eine Reihe weiterer Projekte angeleiert und durchgeführt werden konnten, viele vom DPWV getragen bzw. koordiniert. Etliche Folgeprojekte laufen bis heute, meist initiiert vom Förderverein für Soziale Arbeit in Osteuropa (Kiel), der aus den Projekten hervorgegangen war. Beeindruckend war die Lernbereitschaft russischer Mitarbeiterinnen und Studierender. So hatte die Fakultät ein Zimmer mit separatem Eingang für die Frauenarbeit, um Frauen zu beraten (Gewalt in der Familie war lange tabu). Oder von Studierenden getragene Vereine führten zukunftsweisende Projekte in der Jugendkolonie durch oder berieten Menschen, die durch den Zusammenbruch der Betriebe ihre Existenzgrundlage verloren hatten, in Rechtsfragen. Die gesamte Projektarbeit wäre ohne die aktive Mitarbeit des DPWV nicht möglich gewesen. Mitarbeiterinnen seiner Einrichtungen opferten Urlaub und Freizeit, um die Kolleginnen in Russland beim Aufbau des Sozialbereichs zu unterstützen, beide Seiten haben voneinander gelernt.

Den Beteiligten aus Theorie und Praxis war stets bewusst, dass es keinen Sinn hätte, Strukturen und Methoden aus Deutschland einfach zu übertragen. Die historischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen sind anders, auch die Mentalität. Dem Autor wurde für den Aufbau der Fakultät das Ehrendoktorat verliehen.

Zum Ende des Programms kam eine Kommission aus Moskau nach Archangelsk, um die Fakultät zu überprüfen. Zur Freude von Rektor, Dekanin und Koordinator bescheinigte die Kommission der Fakultät, dass sie den Studierenden eine hervorragende praxisverbundene Ausbildung biete. Im persönlichen Gespräch ließ sie durchblicken, dass die Fakultät hier in der Provinz besser sei als die in Moskau, Ausdruck höchster Anerkennung. Wer sich für die Soziale Projektarbeit in Russland interessiert – man könnte z. B. lernen, auch mit wenig Geld etwas zu erreichen – kann sich auf der

Website des <http://www.profschmidt.com> informieren oder in den Suchmaschinen unter „Studium Sozialarbeit in Archangelsk“.

Aus der fast zwanzigjährigen Zusammenarbeit (auch mit Moskau, Nowosibirsk, Barnaul, Krasnojarsk, Ulan Ude u. a. russischen Regionen) entstand eine Sammlung von Kurzgeschichten mit dem Titel „Notizen aus Russland“ (s. dazu INFO-SOZIAL/ Archiv/ Sonstige). Sie stellen eine gute Einführung in die manchmal schwer nachzuvollziehende russische Mentalität dar, regen zum Nachdenken und Schmunzeln an.

Zum Autor: Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Friedrich Schmidt war lange Jahre Professor für Politologie und Medienpädagogik an der FH Kiel und Koordinator großer Projekte mit Russland.